

## Der Botschafter, der aus dem Wasser kam S2 30.5.96

Christian Tröger, deutscher Meister über 100 Meter Freistil, wartet auf Olympia und engagiert sich für soziale Projekte

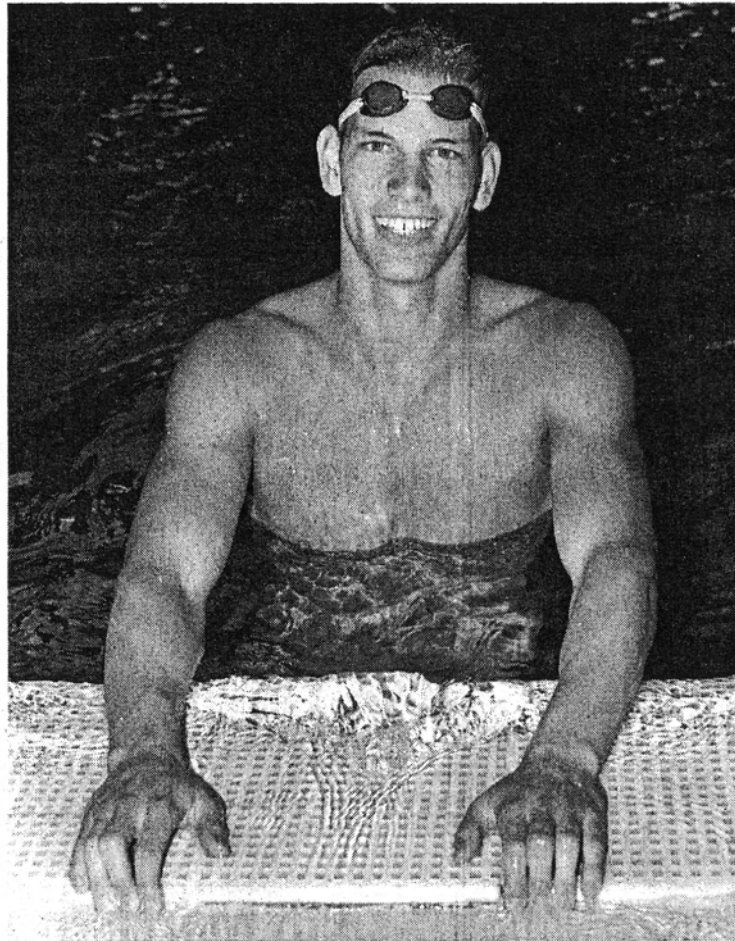
Die Frage konnte ihn nicht irritieren. Wie oft er schon deutscher Meister gewesen sei? „Also 1993 in Potsdam“, sagte Christian Tröger höflich, „1994 in Hannover...“ – „Ja, ja“, unterbrach sein Gesprächspartner, dem plötzlich peinlich war, so wenig zu wissen über den Athleten, der vor ihm saß, „und jetzt in Braunschweig.“ Tröger hat gelächelt. Er gewann 1992 Bronze in der olympischen 4 x 100 m-Staffel, er war an zweiten EM-Plätzen 1993 in Sheffield (4 x 200) und 1995 in Wien (4 x 100) beteiligt, über 100 m kam er 1994 in Rom als WM-Fünfter an. Wenn sich jemand nach ihm umdreht, dann aber selten deshalb, sondern weil er, zwei Meter hoch, mit den noch längeren Zikarsky-Brüdern Bengt und Björn (2,07 m) aufkreuzt, was auf Außenstehende zuweilen einschüchternd wirkt. Oder Franziska van Almsick mit ihm quatscht. „Du bist immer erfolgreich gewesen“, hat einmal ein Journalist zu ihm gesagt, „aber populär waren immer andere.“

Drei Tage hat Christian Tröger über diesen Satz nachgedacht. Dann rief er den Journalisten an: „Du hast recht, aber was soll ich machen, wenn du nicht berichtest.“ Nur in seiner Heimatstadt München zählt er zu den bekannteren Sportlern. Das wiederum liegt aber auch nicht so sehr an der Geschwindigkeit, mit denen er durchs Wasser pflügt. Tröger, 26, studiert Betriebswirtschaft. Später will er Marketingkonzepte entwickeln. Image, hat er gelernt, ist ein wichtiger Wert, der meistens gut bezahlt wird. Daß er 1996 der Beste des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) über 100 m Freistil ist und der einzige war, der über 50 m, 100 m und 200 m das Meisterschafts-Finale erreichte, honoriert der Bundestrainer. Manfred Thiesmann hat ihn für Atlanta nominiert. Geld bringt deshalb keiner vorbei.

Doch Tröger hat einen Ausrüstervertrag vom Dreistreifen-Produzenten bekommen und wirbt für einen Keramikhersteller, der Hallenbäder fliest. Aufgefallen ist der blonde Schwimmer mit den blauen Augen als Aktivist der bundesweiten Kampagne *Keine Macht den Drogen* und als Helfer der Bayerischen Krebshilfe.

In der einen wie anderen Sache ließen sich seine Suche nach mehr Öffentlichkeit und soziales Engagement vorteilhaft verknüpfen. Nur vor wichtigen Wett-

kämpfen, Olympischen Spielen, Fußball-Welt- und Europameisterschaften, erkannte Vordiploms-Ökonom Tröger, werde *Keine Macht den Drogen* telegen; und



STRAHLEMANN AM BECKENRAND: Der Münchner Schwimmer Tröger kämpft unverdrossen um Image und Bestzeiten. Photo: Werek

auf Plakatwänden sichtbar. Bereits 1993 sprach er bei der Münchner Werbe-Agentur Abold vor, die die Initiative betreut, und regte an, eine Gruppe renommierter Sportler zu Botschaftern auszurufen, die ganzjährig vor der Sucht warnen. Daraus ist nicht viel geworden, auch wenn Tröger immer noch als „Mittler zwischen den Organisatoren und den Sportlern“ (Tröger) auftritt. 1994 wurde das Nationale Olympische Komitee (NOK) auf ihn aufmerksam und schickte ihn als Repräsentant nach Madrid, von wo er eine symbolische Fackel für die Aktion „Im Laufschrift gegen Drogen“ mitbrachte.

Als der Münchner Olympiastützpunkt voriges Jahr zum Sommerfest lud, ließ Kontaktmensch Tröger ein T-Shirt versteigern, das vom Nationalteam des DSV signiert war. Den Erlös, 800 Mark, überwies er an die Bayerische Krebshilfe. „Ich muß nicht auf die Pauke hauen“, sagt er, „aber solche Auftritte sind wichtig.“ Ein paar Wochen später meldeten sich die Beschenkten. Aus dem Austausch von Höflichkeiten entstand spontan ein „Wohlfühlwochenende“ für Frauen, krebserkrankte wie gesunde. Mit der Siebenkämpferin Birgit Clarius referierte der sprachgewandte Schwimmer über Verletzungen und wie sich Leistungssportler davor schützen. Danach ist er wieder in die Chlorfluten gestiegen. Er zog jeden Tag seine Bahnen, übte mit Coach Georg Weinziel vom 1. Münchner SC Wenden und Starts, er schrieb sich für Wehrübungen ein, die kernige Trainingslager waren in der Bundeswehr-Sportschule Warendorf. Seine schlechte Siegerzeit in Braunschweig (50,36) schreckte ihn nicht, weil vor Olympia „ist's nie so gut, und ich kann auch auf 49,8 gehen, also eine halbe Sekunde schneller. Und ich war keinen Tag krank“.

1998 soll Schluß sein mit der Universität, und zeitlich will er zum letzten Anschlag kralen. „Der Kreis würde sich schließen“, sagt er. 1991 trat er erstmals bei einem internationalen Championat auf, in Perth zur WM. 1998 ist wieder WM, wieder in Perth. Der DSV wird wissen, was er ihm schuldet. Christopher Keil